

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Franzenstraße 3.

Abonnementspreis:
Für Heftige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postgelde 2,20 M.

N^o 251.

Danzig, Donnerstag, den 3. November 1887.

15. Jahrgang.

* Die brandenburgische Provinzial-Synode

war in der vorigen Woche versammelt. Gleich vier andern Provinzialsynoden hat auch sie in drei Resolutionen für erhöhte Dotation und größere Selbständigkeit der Landeskirche gegen die Stimmen der linken Seite der Versammlung sich ausgesprochen. Bei der Zusammenfassung der Synoden, in denen die Orthodoxen überall die Mehrheit haben, kann das nicht überraschen. Wir gönnen der evangelischen Kirche gerne die weitgehendste Selbständigkeit und haben auch gegen die erhöhte Dotation nichts einzuwenden, wofür dazu nicht Gelder verwendet werden, die von Rechts wegen der katholischen Kirche gebühren. Soweit die übrigen Verhandlungen der Synode innere Angelegenheiten der evangelischen Kirche betreffen, gehen sie uns nichts an, und deshalb kümmern wir uns auch darum nicht. Was aber uns Katholiken bei den Verhandlungen besonders interessiert, das ist der Hinweis auf unsere katholische Kirche in mehr als einer Richtung.

Zunächst interessiert uns die Ausführung eines besonders eifrigen Orthodoxen, des Generalleutnants v. Herzberg, wodurch über die ganze Kulturlandschaft Gesetzgebung und jede Einmischung des Staates in die kirchlichen Verhältnisse der Stab gebrochen wurde. Genanntes Synodalmitglied rief nämlich aus: „Wie können wir erwarten, daß der Landtag, in welchem neben evangelischen Christen auch Katholiken, Konfessionslose, Juden und Religionslose sitzen, das richtige Gefühl und Verständnis für die Bedürfnisse der evangelischen Kirche besitze?“ Ganz dasselbe hat das Zentrum wiederholt und laut betont, als Protestanten, Juden und Religionslose die falschen Gesetze gegen die katholische Kirche machten. Aber trotzdem stimmten Herzbergs orthodoxe Gefinnungsgeoffen für falsche Projekte, ja noch mehr, haben nicht die Protestanten, welche dieses Jahr gegen die Orden und andere Bestimmungen des ersten Friedensgesetzes larmten und stimmten, sich noch jüngst des von Herzberg getadelten Uebergriffs schuldig gemacht? Und von diesen gehört ja auch Hopsediger Stöcker! Und wenn jetzt der „Evangelische Bund“ gegen die Rückkehr der Orden tobt, so scheint es, als ob die Protestanten über unsere heiligsten kirchlichen Rechte zu Gericht zu sitzen sich nicht scheuen, uns aber dasselbe Recht ihnen gegenüber nicht einräumen wollen. Ist das Parität? Das Zentrum hat niemals sich in protestantische innerkirchliche Dinge gemischt. Mit Recht fordern wir deshalb auch, daß die Protestanten sich in unsere kirchlichen Dinge nicht mischen.

Sehr interessant war auch ein Einwand, womit der Synodale Werner davor warnte, die jetzige Mitwirkung des Staatsministeriums dem Kultusminister zuzusprechen. „Der Kultusminister“, sagt Werner, „könnte ja auch einmal Katholik sein.“ Also erwartet Werner von einem nicht dem protestantischen Bekenntnisse angehörigen Kultusminister für protestantische Kirchenfachen entweder

weniger Verständnis, oder weniger Gerechtigkeitsgefühl. Nun befinden sich aber die 10 Millionen preussischer Katholiken einem protestantischen Kultusminister gegenüber seit undenklichen Zeiten genau in der Lage, welche Werner für bedenklich erklärt. Wir gehen nun gar nicht so weit, daß wir einen katholischen Kultusminister für uns fordern, aber die Forderung kann man doch mit Zug und Recht wiederholen, daß dem protestantischen Kultusminister, der über zahllose katholische Kirchenfachen in letzter Instanz entscheidet, zur Begutachtung katholische Berater zur Seite stehen. Wenn durch irgend etwas, so wird durch diese protestantische Furcht vor einem etwaigen kath. Kultusminister die Notwendigkeit der Wiederherstellung der sog. katholischen Abteilung im Kultusministerium dargethan.

Von hohem Interesse ist ferner die Aeußerung, womit der Oberkonsistorialrat Freiherr v. d. Goltz Staatsunterstützung für die Errichtung von protestantischen Vikariaten und Seminarien forderte. Er sieht man aus der Forderung selbst, daß der Protestantismus sein Heil in der Nachahmung katholischer Institute sucht, so muß man billig über die Art erstaunen, womit ein hoher protestantischer Kirchenbeamter seinen Wunsch begründet. Herr v. d. Goltz sagte laut dem Bericht der „Kreuzzeitg.“ wörtlich: „Es gebe keinen Stand, der solche Lücken und Mängel in der Ausbildung zeige, als der protestantische geistliche Stand.“ Aber wo werden denn die protestantischen Prediger ausgebildet? Auf den Staatsfakultäten! Und diese Staatsfakultäten, welche eine solche „Lücken- und mangelhafte“ Ausbildung geben, dieselben Staatsfakultäten hat noch das vorletzte kirchenpolitische Gesetz für den Lehrplan der bischöflichen Lehranstalten als „Muster“ obligatorisch gemacht! Da kommt man unwillkürlich auf ganz eigentümliche Gedanken, zumal wenn man noch dabei an das selige „Staatsexamen“ denkt.

Bezeichnend für das Maß der protestantischen Forderungen war endlich das von dem Protestantenvereinler Richter ausgesprochene Verlangen, der Staat müsse den zwei Dritteln evangelischer Staatsbürger annähernd doppelt so viel zukommen lassen, als dem einen Drittel der katholischen. Der Staat als solcher läßt dem „einen Drittel“ der Katholiken überhaupt nichts zukommen, denn was die kath. Kirche erhält, zahlt der Staat nicht aus dem Seinen, denn es ist nur ein geringer Teil aus den Nebenflüssen eingezogener katholischer Kirchengelder. Die Verurteilung auf die Parität ist also hier sehr schlecht am Platze. Die ganzen Verhandlungen aber zeigen, wie wenig Konsequenz und Verständnis bei den Debatten vorhanden war.

Politische Übersicht.

Danzig, 3. November.

* Der „Reichsanzeiger“ schreibt amtlich an der Spitze seiner gestrigen Nummer: „Die Störungen in dem Befinden

des Kaisers waren nach einer gut verbrachten Nacht bereits gestern gemildert und haben nach der ebenfalls ohne Unterbrechung verlaufenen letzten Nacht weitere Fortschritte in der Besserung gemacht. Der Kreuzschmerz tritt namentlich bei Bewegungen manchmal noch recht empfindlich auf und gestattet ein Verweilen außerhalb des Bettes noch nicht.“

* Ueber das Befinden des Kronprinzen meldet die Londoner „Lancet“ unterm 1. November, die Entzündung des Kehlkopfes habe nachgelassen, die Stimme sei klarer und kräftiger, das Allgemeinbefinden vortrefflich und der Appetit gut.

* Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin telegraphiert: „Aus zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß durch Vermittelung des deutschen Gesandten in Kopenhagen dem Kaiser von Rußland neuerdings mitgeteilt worden ist, man werde es ihm hier nicht verübeln, wenn er mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand seiner Familie bei seiner Rückreise nach Petersburg Berlin nicht berühren würde. Sollte er dagegen den Weg über Berlin wählen, so sei er willkommen und des herzlichsten Empfanges gewiß.“

Laute der „Tremonia“ in Dortmund hat der heilige Stuhl nunmehr zugestanden, daß die Anzeige bei den linksrheinischen Succursalfarrern in gleicher Weise wie bei anderen Pfarrern erstattet werde. Damit hat Rom an Preußen eine Konzession gemacht, wie sie in Frankreich, wo bloß die Cantonal-, nicht aber die Succursalfarrer notifiziert werden, nicht besteht. Angesichts dieser Konzession liegt nun die Frage nahe: hat die Regierung ihrerseits die vom Papste geforderte Begrenzung der Gründe und Wirkungen des staatlichen Einspruchsrechtes in verpflichtender Form zugestanden? Allerdings ist die bejahende Antwort auf diese Frage durch den Satz des Rundschreibens des Fürstbischöfes Dr. Kopp nahegelegt, worin es heißt: Leo XIII. sei neuerdings mit solchem Erfolge für die Freiheit des Klerus eingetreten, daß kein Grund zu weiteren Befürchtungen vorhanden ist. Aber volle Sicherheit gewähren diese allgemein gehaltenen Worte nicht. Da es sich aber hier um eine den ganzen Klerus direkt angehende Sache handelt, so wird derselbe sicher durch den Episkopat über das Resultat der Verhandlungen zu gelegener Zeit in Kenntnis gesetzt werden.

* Als Tag der Reichstagsöffnung bestimmt eine kaiserliche Verordnung im „Reichsanzeiger“ Donnerstag, den 24. November. Der Reichstag hat alsdann bis zu den Weihnachtsferien kaum mehr als drei Wochen Zeit, aber bei ihrer jetzigen Zusammenfassung arbeitet die Reichsmaschine bekanntlich sehr schnell.

* Der „Observatore Romano“ meldet, Kardinal Hohenlohe habe dem Papste anlässlich seines Priesterjubiläums die Glückwünsche des deutschen Kronprinzen dargebracht, und der Prinzregent, sowie die Königin-Mutter von Bayern hätten dem Papste unter Übersendung reicher Geschenke brieflich gratuliert.

Das Auge des Polizeirats funkelte sie an.

„War Fräulein Delorme allein in dem oberen Hause?“, fragte er in einem Tone, der die geringste Lüge unmöglich zu machen schien.

„Soviel ich weiß ja“, brachte Jeannette hervor.

„Wie so!“ rief der Polizeirat.

„Sie waren ja alle fort außer Fräulein Delorme und mir“, wiederholte in Thränen ausbrechend das Mädchen.

„Und der Fremde, der gefunden wurde?“ fragte der Polizeirat, mit derselben Schärfe im Tone.

„Ich weiß nichts von ihm.“

„Nichts?“

„Gewiß nicht“, stammelte Jeannette.

Der Polizeirat hatte sich erhoben und schritt langsam, den Kopf gesenkt, die Arme über die Brust gekreuzt, im Zimmer umher.

„Wissen Sie, daß Sie bestraft werden, wenn Sie eine Unwahrheit sagen?“ fuhr er plötzlich das Mädchen an.

„Gewiß.“

„Und also?“

„Ich log nicht“, beteuerte Jeannette.

„Hat niemand das Haus betreten, nachdem die Herrschaft ausfuhr?“

„Ich habe nichts gehört“, wiederholte das Mädchen noch zuversichtlicher, als vordem.

Der Polizeirat ließ eine kurze Weile hingehen, während der er sich augenscheinlich in Gedanken vertiefte, dann trat er an seinen Schreibtisch und machte die Notizen, welche das Mädchen, bebend vor Angst, unterzeichnete. Es dauerte

[9]

Marion.

[Nachdruck
verboten.]

Originalroman von Marie Komany.

Die Stimme des Polizeirats klang schärfer, als er ahnte, da er nun die Inquisition mit Abfragen des Namens, Alters, u. s. w. eröffnete.

„Warum meldeten Sie die Gefahr nicht eher, als bis das Haus in Flammen war?“ ging er darauf in nicht minder barschem Tone die zitternd Dastehende an.

„Ich wußte nicht früher etwas davon“, stammelte sie bebend.

„Wie denn!“ fuhr der Polizeirat sie an. „Hatte man nicht das Haus Ihrer Obhut anvertraut?“

„Nein“, entgegnete Jeannette, „Fräulein Delorme war ja zuhause. Auch konnte ich mich nicht um den oberen Haushalt kümmern, weil ich mit dem Herrichten des Essens beschäftigt war.“

„Wie lange waren Sie in der Küche?“

„Seit vier Uhr.“

„Wie lange war die Baronin fort?“

„Seit ein Viertel vor vier.“

„Allein?“

„Die Baroness war mit ihr. Jean und Charles begleiteten sie.“

„Wo war Madeleine?“

„Der junge Herr Baron hatte sie mit einer Kommission nach Neuilly geschickt.“

„Der Baron?“ fragte der Polizeirat, als mißtraue er ihren Worten.

* Der Abg. Dr. Reichensperger wird in der nächsten Woche nach einer Ankündigung der „Kölnischen Ztg.“ eine Broschüre gegen die Erhöhung der Getreidezölle erscheinen lassen. Die Stellung des Herrn Abgeordneten in der vorliegenden Frage wurde von ihm bereits in der letzten Session fixiert, als die Konservativen den Landwirtschaftsminister Dr. Lucius über die Erhöhung der Getreidezölle interpellierten.

* Für das nächste Rechnungsjahr wird der Preussische Staatshaushaltsetat mit einem Fehlbetrage von 40 Mill. Mark abschließen, derselbe wird voraussichtlich aber in Wahrheit durch die Einnahme mehr als ausreichende Deckung finden. Zunächst wird der Etat der Eisenbahnverwaltung, wie mit Bestimmtheit verlautet, erheblich höhere Einnahmen erzielen, und ferner kommt der Anteil Preußens an der Branntwein-Verbrauchssteuer vom 1. Oktober 1887 noch nicht in Anschlag; man ist überzeugt, daß beide Posten zusammen mehr als ausreichende Mittel gewähren, um den Fehlbetrag im Etat zu decken.

* Wie die „Voss. Ztg.“ mitteilt, sind in dem nächstjährigen Etat die Witwenkassenbeiträge der Beamten in derselben Weise wie in den früheren Jahren in Einnahme gestellt; es scheint also in der Absicht der Regierung zu liegen, die bezüglichen Beiträge auch im nächsten Etatsjahre weiter zu erheben.

* Aus Anlaß von Verurteilungen der letzten Zeit schreibt die „Weber-Zeitung“: „Wir glauben, daß man eine Fülle von Beispielen beibringen könnte, welche beweisen, daß wir uns in einem Irrtume befinden, wenn wir geglaubt haben, die Kritik jeder öffentlichen Wirksamkeit stehe jedem Bürger frei, sofern er sich nur hütet, den Vorwurf ehrloser Motive oder ehrloser Handlungen einzumischen oder beschimpfende Prädikate anzuwenden. Heutzutage scheint schon ein Fall strafbarer Verleumdung vorzuliegen, wenn der Kritisierte durch die Kritik sich gekränkt fühlt, was natürlich oft genug vorkommt, oder wenn die Kritik geeignet ist, ihn wie man sagt, in der öffentlichen Achtung herabzusetzen. Was diese öffentliche Achtung betrifft, so ist es ja vollkommen richtig, daß sie verloren gehen kann, wenn eine wohlbegründete Kritik einen Beamten Unfähigkeit, Unwissenheit in seinem Fache, Ungeschicklichkeit oder einen ähnlichen Mangel seiner Fachbildung und seiner Intelligenz nachweist. Allein das öffentliche Interesse und auch die Moral fordern durchaus nicht, daß gegen solchen Verlust Schutz gewährt werde, und an solchen Schutz hat auch der Gesetzgeber schwerlich gedacht. Nur die persönliche menschliche Ehre hat er gegen Verunglimpfungen sicher stellen wollen. Sonst hätte er auch verbieten müssen, daß man einem philosophischen Schriftsteller Trugschlüsse nachweise, einem Philologen grammatikalische Fehler vorhalte, einen Schauspieler wegen falscher Deklamation tadelte. Auch diesen Personen ist es schmerzhaft in ihrem Fache der öffentlichen Achtung verlustig zu gehen.“

* Offiziös wird mitgeteilt, daß man unter Berücksichtigung der Stadien, die der Entwurf der Alters- und Invalidenversorgung noch zu durchlaufen hat — gegenwärtig befindet sich der Entwurf im kaiserlichen Kabinett — zu dem Schlusse gelangen kann, daß immerhin Ende Januar oder Anfang Februar herankommen dürfte, ehe der Reichstag sich mit der Vorlage zu befassen haben würde.

* Dem Justizminister ist abermals jetzt ein früher bereits abgelehnter Antrag zugegangen, daß alle diejenigen, welche einen Offenbarungseid geleistet haben, zur öffentlichen Kenntnis gebracht und ganz so behandelt werden, wie die in Konkurs geratenen Personen, oder aber die den Offenbarungseid Leistenden in ein öffentlich auszulegendes Verzeichnis eingetragen werden. Auch diesesmal ist die Ablehnung des Antrages zu erwarten.

* Die deutsche Militärgerichtskommission von drei Offizieren und einem Auditeur, die in der Sache des Jägers Kaufmann die Untersuchung führt, war am Montag nach

ein paar Sekunden, bis Herr Martinel die Glocke ertönen ließ.

„Diese Person kann fortgehen,“ sagte er zu dem Beamten, der eintrat.

Seannette atmete auf. Sie stand noch einen Moment bebend, dann knigte sie unterthänig und wurde von dem Beamten an den Ausgang geführt.

Die Stirn des Polizeirats verfinsterte sich mehr und mehr. Mit sorgenschwerer, fast unheimlicher Miene starrte er auf das Papier, auf welches er die Aussagen der Köchin notierte; also war der vierte Zeuge nun abgefragt worden, und auch diese Antworten stimmten mit den vorhergegangenen Berichten in den Hauptmomenten genau.

Herr Martinel seufzte schwer. So nahe der Verdacht lag, es war ihm unmöglich die Baronin, die er schätzte und ehrte, deren Beschützer er seit Jahren gewesen, für erbärmlich, für die Verbrecherin anzusehen. Er stöhnte. Das ganze Raffinement, welches seine langjährige Praxis ihm zu eigen gemacht hatte, nahm er zusammen, um einen Weg zu finden, der sie aus diesem Pöbel voll Schande und Erniedrigung leite; mit verzweifelter Gier ließ er seine Gedanken umhergehen nach einem Schuldigen, damit jeder Flecken von dem Namen von Wildenau ausgelöscht sei.

Jetzt führte man den Kapitän der Löschmannschaft, Herrn Marly, herein.

Es war nur eine Thatsache, die der Kapitän kurz bestätigte: der Umstand nämlich, daß der Brand eine ganz außergewöhnliche Widerstandskraft gezeigt habe, wodurch als wahrscheinlich anzunehmen wäre, daß mehrere Phosphor- und Schwefelvorräte im Hause aufgespeichert gewesen seien.

Die Hand des Polizeirats krämpfte sich, als er diese Worte notierte. Er ließ Herrn Marly unterzeichnen,

vorangegangener diplomatischer Verständigung auf französischem Gebiete und beauftragte in Begleitung des Generalsekretärs des Vögele-Departements die Stelle, wo Brignon erschossen wurde. Leutnant von Wangen konnte vorgestern nahezu geheilt Lubigny verlassen.

* Ueber die Militärbewölkerung des preussischen Staates entnimmt die „Voss. Ztg.“ der neuesten bevölkerungsstatistischen Veröffentlichung des „Statist. Büreaus“ folgendes: Es befanden sich bei der letzten Volkszählung in Preußen 271 581 bundesangehörige aktive Militär- und Marinepersonen, außerdem noch 5312 Marinepersonen an Bord deutscher Kriegsschiffe im Auslande. Von den einzelnen Provinzen stellte die meisten Soldaten Schlesien mit 42 569, während im Rheinlande trotz höherer Bevölkerungsziffer nur 25 272 geboren waren; Brandenburg steht mit 25 727 noch über dem Rheinlande, dann folgen Ostpreußen mit 24 165, Sachsen mit 23 078 und Posen mit 18 758. Aus Berlin waren nur 4826 Militärpersonen gebürtig. Geborene Elsaß-Lothringer wurden im preussischen Heere nicht weniger als 7209 gezählt, dagegen Bayern nur 781 und Württemberger 446. Vom Auslande ist Rußland mit 505 am stärksten beteiligt, dann kommen Oesterreicher mit 144, Franzosen mit 77 und Luxemburger mit 58; außerhalb Europas sind 69 Militärpersonen geboren. Dem Familienstande nach waren die Militärpersonen zumeist ledig; nur 17 735 waren verheiratet, 396 verwitwet und 28 geschieden. Die meisten (218 780) waren 1861 bis 1865 geboren, befanden sich also im Alter von 20—24 Jahren; 1866 Geborene waren 8852, 1867 4055, 1868 1397, 1869 175 und 1870 Geborene 55 vorhanden. Die höheren Altersklassen sind folgendermaßen vertreten: 91 waren in den Jahren 1816—1820 geboren, 26 in den Jahren 1811—1815, 9 in den Jahren 1806—1810, 1 im Jahre 1805, 2 im Jahre 1801, 2 im Jahre 1800 (darunter Wolke), 1 im Jahre 1799 und 1 (wahrscheinlich wohl unser Kaiser) im Jahre 1797.

* Aus Angra Pequena (Lüderitzland) kommt die beglaubigte Nachricht, daß daselbst reichhaltige und ausgedehnte Goldminen entdeckt worden seien; die Fundorte liegen nordöstlich von der Walvischbai. Hoffentlich bestätigen sich die großen Erwartungen, die an diese Meldung geknüpft werden.

* Der österreichische Reichstag ist nach kurzer Sitzungsdauer wieder vertagt worden. Das Herrenhaus hatte vorher noch den Gesetzentwurf betr. die vorläufige (halbjährige) Regelung der Handelsbeziehungen mit dem deutschen Reiche und Italien ohne Debatte vorgenommen.

* In Frankreich scheint die drohende Krisis vorläufig abgewendet zu sein. Die Monarchisten, die durch ihren Genossen, den Abgeordneten Cuneo, die ganze Untersuchungsgeschichte eingekehrt hatten, scheuen denn doch den „Sprung ins Ungewisse“, und da sich am Dienstag sämtliche republikanische Gruppen geeinigt haben, bei dem Beschlusse über die von Cuneo angeregte Untersuchung in der Ordensangelegenheit zc. „gemeinsam vorzugehen“, so wird wahrscheinlich heute in der Kammer der Cuneo'sche Antrag abgelehnt werden.

* Die gegen den irischen Deputierten O'Brien wegen seiner Reden in Michelsstown verhängte dreimonatliche Gefängnisstrafe ist von dem Londoner Appellgericht bestätigt worden. — Auch gegen einen anderen irischen Deputierten, Cox, wurde eine Untersuchung eingeleitet und zwar wegen Teilnahme an einer von der Regierung verbotenen Versammlung der Nationalliga.

* Der Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Afrika, General San Marzano, mit zwei anderen Generalen und seinem ganzen Stabe, sowie 700 Mann technischer Truppen mit mehreren Hotchkiss-Geschützen haben sich am 27. v. M. an Bord des „Amerika“ nach Massauah eingeschifft. Die übrigen Truppen werden sich im November, der letzte Staffel am 19. November unter dem Kommando des Obersten Barattieri einschiffen. Die italienische Regierung scheint entschlossen, den Feldzug gegen Abessinien mit allem Nachdruck zu führen. Die Engländer wollen den Versuch machen, zwischen den Italienern und den Abessiniern zu vermitteln, ehe der Waffentanz in Afrika losgeht. In Massauah ist dieser Tage das englische Kanonenboot „Starling“ mit dem ersten Sekretär der englischen Gesandtschaft in Kairo, Portal, eingetroffen. Dieser ist von der englischen

morauf die kurze Vernehmung zu Ende war. Es war der fünfte Zeuge, der abgefragt war.

Ohne einen Moment vorübergehen zu lassen, beorderte Herr Martinel jetzt die Feuerwehrlente herein. Sie gaben an, daß Fräulein Delorme bestimmungsgelöst auf den obersten Stufen der ersten Treppe gelegen; dann, daß der Jude, der ihrer Meinung nach tot war, in einem der hinteren Zimmer des oberen Stockwerks gefunden wurde, dessen Thüre gesprengt werden mußte, da sie verschlossen und auch der Schlüssel nicht an seinem Orte gewesen war.

Der Polizeirat schrieb, als wäre es sein eigenes Todesurteil, welches man diktierte; wohl unterließ er nicht, mit gewohnter Strenge die Leute zur Aussage der Wahrheit zu mahnen, doch fühlte er, wie bei jedem Worte, welches berichtet wurde, sein Vertrauen tiefer gesunken war.

Endlich war es gethan, der letzte der Männer hatte den Rücken gekehrt. Der Polizeirat stöhnte, dann zog er seine Uhr hervor, um nach der Stunde zu sehen. Um präzise halb elf Uhr hatte er die Baronin geladen; sie konnte nicht weit sein; es war mehr als ein Viertel nach zehn.

Herr Martinel zog die Glocke und gab dem eintretenden Beamten Ordre, daß man die Baronin von Wildenau melde, sobald sie angekommen sein werde; dann blätterte er in den Skripturen, stöhnte wieder, sprang auf und trat ans Fenster, um sich, während die Gedanken eine ganz andere Richtung nahmen, mit den Vorgängen auf der Straße, wie er sich einbildete, zu beschäftigen. Plötzlich triefte der Regen herab. Hin und wieder sah man einen Fußgänger über die Trottoirs eilen, sonst war die Stadt wie ausgestorben, da ein jeder, den nicht das harte Muf trieb, sich bei solcher Ungemütlichkeit des Wetters unter dem Schutze seines Daches verborgen hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Regierung beauftragt, den Frieden zwischen Italien und Abessinien bei dem Regus Johann zu vermitteln. Die italienischen Behörden haben den Engländern sehr zuvorkommend Transportmittel zur Verfügung gestellt.

* Die Verhältnisse in Bulgarien befestigen sich immer mehr. Das hart heimgesuchte Land profitiert jetzt von der Unthätigkeit der Türken und den Fehlern Rußlands am meisten. Diesen Fehlern verdanken seine leitenden Staatsmänner fast mehr als dem eigenen Verdienste. Denn es ist eine unelugbare Wahrheit, daß auch die thatkräftigste Natur eines Stambulow, die vorsichtige Klugheit und Erfahrung eines Ratschewitsch und die geschmeidige Gewandtheit eines Stoilow am Ende ihrer Kräfte angelangt waren, als der Sommer ins Land rückte. Die Autorität begann zu schwanken. Es ist das Verdienst des Prinzen Ferdinand von Koburg, im gefährlichsten Augenblicke sich, seinen Namen und seine Stellung dafür eingesetzt zu haben, um das Land vor dem Verderben, das fast unvermeidlich schien, zu retten. Sein Erscheinen in Bulgarien war eine That, und wenn er sich auch erst nach langem Zögern zu ihr entschlossen hat, so verleiht sie dadurch nichts an ihrer Bedeutung. Man mag im übrigen von den Fähigkeiten des Prinzen denken wie man will, seine Fahrt nach Bulgarien allein, dem Ungewissen entgegen, sichert ihm ein Blatt in der Geschichte. Inzwischen ist die Volksvertretung (Sobranje) Bulgariens mit allem Hangebrachten zeremoniell durch den Fürsten eröffnet worden. Es waren 204 Deputierte zur Stelle, die dem jungen Regenten begeistert zuschwebten. Die Sobranje hat eine mit Einstimmigkeit beschlossene Adresse an ihn gerichtet, in welcher der innigen Dankbarkeit gegen den Fürsten Ausdruck gegeben wird und mit Genugthuung die Sympathien des Sultans und der Mächte für Bulgarien hervorgehoben werden. Die Deputierten würden, heißt es weiter, vor seinem Opfer zurückschrecken, um das von dem Fürsten im Interesse des Vaterlandes und zum Schutze der Rechte Bulgariens unternommene Werk zu vollenden.

* In der mittelamerikanischen Republik Guatemala hat sich wieder einmal eine kleine Revolution abgespielt, die aber für die Hauptstädter sehr unglücklich verlief. Der frühere Vizepräsident Castinada ließ sich nämlich zum Diktator der Republik Guatemala ausrufen und stellte sich, unterstützt von den ersten Familien des Landes, an die Spitze einer Revolution gegen den Präsidenten Barillas. Die Regierung unterdrückte jedoch die Revolution und nahm die Häupter derselben gefangen. Die letzteren wurden mit vier anderen Teilnehmern an der Revolution am letzten Sonntag erschossen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 3. November.

* [Danziger Spritfabrik in Liquidation.] In der gestern nachmittag abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre, welche zur Beschlußfassung über Verpachtung dieser Fabrik berufen war, wurde beschlossen, das Pachtgebot von ca. 17500 Mark pro Jahr, welches die Herren Gebrüder Friedmann in Berlin resp. Danzig abgegeben hatten, nicht zu acceptieren, sondern die Fabrik nochmals zum Verkauf zu stellen. (D. Z.)

* [Herr Sanitätsrat Dr. Benzler] in Pappot hat das ihm von seinen Mitbürgern zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum überreichte Ehrengeschenk der dortigen Kinderheilstätte übergeben zur Errichtung einer Freistelle für Kinder unbemittelter Eltern.

* [Rekruten-Einzählung.] Gestern früh gingen abermals 19 Rekruten für die Marine nach Kiel ab; dieselben trafen in Dirschau mit einem größeren Rekruten-Transport aus Tilsit, Wehlau, Königsberg, Marienburg und Pr. Holland zusammen und fuhren mit diesem gemeinschaftlich nach Kiel. Am nächsten Freitag, morgens 7 Uhr, gehen von hier 91 Rekruten nach Königsberg bzw. Allenstein. Aus dem Bezirk der ersten Infanterie-Brigade treffen an demselben Tage 6 1/2 Uhr morgens 1 Offizier und 86 Rekruten aus Goldap, Tilsit, Gumbinnen, Jüterburg, Wehlau, Bzen, Rastenburg, Bartenstein und Königsberg für das hiesige Pionier-Bataillon hier ein. Aus dem Bezirk der vierten Infanterie-Brigade treffen ebenfalls am morgigen Tage für das 5. Grenadier-Regiment morgens aus Marienburg 1 Offizier und 80 Rekruten und nachmittags aus Graudenz 1 Offizier und 90 Rekruten hier ein. Von Neustadt kommen an demselben Tage vormittags 9 1/2 Uhr auf dem Hohenbortbahnhofe 1 Offizier und 134 Rekruten an; dieselben begeben sich zu Fuß nach dem Regenthorbahnhofe und fahren von hier 11 1/2 Uhr vormittags nach Königsberg bzw. St. Eylan und Allenstein. Die für das 128. Infanterie-Regiment bestimmten Rekruten treffen in einer Stärke von 604 Mann mit 6 Offizieren um 10 Uhr 50 Min., von Berlin kommend, auf dem Regenthorbahnhofe ein. Am 5. d. M., 7 1/2 Uhr, werden vom hier garnisonierenden 4. Grenadier-Regiment nach seinem Füsilier-Bataillon in Ortelburg 1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 1 Hornist und 199 Rekruten befördert. Schließlich werden an demselben Tage 12 Uhr 55 Min. mittags vom Artillerie-Regiment Nr. 16 nach der in Graudenz garnisonierenden Abteilung 1 Offizier, 3 Unteroffiziere und 90 Rekruten befördert. (D. Z.)

-a- [Strafkammer.] Der Kaufmann Maximilian Franz Eichler und dessen Ladenmädchen Anna Maria Anastasia Lehnau aus Lehnau waren beschuldigt, für die Wahl des Herrn von Rastkeim agitiert und sich hierbei unerlaubter Mittel bedient zu haben. Die Anklage begründete sich auf Grund des § 109 des Strafgesetzbuches. Die Strafbarkeit der Handlung war nicht als erwiesen angenommen, wonach beide Angeklagte freigesprochen wurden. — Unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde ferner gegen den Eigentümer Johann Lange aus Stolzenberg wegen Majestätsbeleidigung verhandelt. In Bezug auf die Wahlen hatte Angeklagter namentlich über die Militärstärke in einer Restauration zu Schidlig politisiert und sich schließlich einer frohen Äußerung über Se. Majestät den König schuldig gemacht. Der Angeklagte hat sich zu jener Zeit in etwas angetrunkenem Zustande befunden, weshalb er zu der geringen Strafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — Ebenfalls unter Ausschluss der Öffentlichkeit wurde wegen Kuppelei gegen den Arbeiter Heinrich Dews und dessen Ehefrau Helene Dews von hier verhandelt und jeder von ihnen zu einer einmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt.

* [Zucker verschiffungen.] In der Zeit vom 16. bis 31. Oktober sind über Neufahrwasser an inländischen Rohzucker 17 000 Zollzentner nach England und 9500 Zollzentner nach Schweden verschifft worden. Außerdem wurden seit 1. August 10 780 Zollzentner nach inländischen Raffinerien, 11 000 Zentner nach Hamburg verladen. Der Gesamt-Export vom 1. August bis Ende Oktober betrug 224 410 Zollzentner (gegen 400 418 in der gleichen Zeit

v. J.) Die Vorräte in Neufahrwasser betrugen Ende Oktober d. J. 255 692 Zollzentner, Ende Oktober v. J. 355 616 Zollzentner. — An russischem Krystallzucker wurden vom 1. August bis 15. Oktober 20 236 Zollzentner nach England verladen. Der Bestand in Neufahrwasser ist damit völlig geräumt.

* [Stadttheater.] Die Komität „Lumpentönig“, welche am Sonntag in vortrefflicher Besetzung hier ihre erste Aufführung erlebt, ist nach dem durchschlagenden Erfolge, der vom Leipziger Karolatheater ausging, sofort in Hannover, Stuttgart, Frankfurt, Halle, Lübeck, Nürnberg, Stettin u. zur Aufführung angenommen worden. — „Lohengrin“ ist für nächste Woche in Aussicht genommen, sobald Herr Fiska wieder im Lande ist, aufzutreten. — In dem Lustspiele von Bürger „Jouffru“ wird auf die Konzertszene ein besonderer Schwerpunkt fallen, da mehrere Mitglieder unserer Oper mit Konzertpfeifen darin mitwirken.

* [Eine für Arbeiter sehr wichtige Entscheidung] hat das Reichsversicherungsamt kürzlich getroffen. Ein Bergmann verpörrte kürzlich während der Arbeit plötzlich Schmerzen in der Sohle des linken Fußes; er mußte die Arbeit einstellen und starb einige Tage später infolge des sich verschlimmernden Uebels, welches der Arzt als eine Blutvergiftung bezeichnete. Die Hinterbliebenen wurden mit ihren Pensionsansprüchen von der Berufs-Gesellschaft wie von dem Schiedsgerichte abgewiesen, weil nicht nachgewiesen sei, daß der Unfall durch den Gewerbebetrieb veranlaßt sei. Auf den einseitigen Refus hat jedoch das Reichsversicherungsamt die Unfallversicherungs-Gesellschaft zur Zahlung der gefolglichen Rente verurteilt, unter der prinzipiell bedeutsamen und für die Vergleiche erwünschten Motivierung, es sei erwiesen, daß der Bergmann an dem betreffenden Tage gesund in die Grube gegangen und krank herausgekommen sei, die Thatsache, daß die Verletzung während der Arbeit eingetreten, sei zur Annahme eines „Betriebsunfalles“ ausreichend.

* [Eine für die Geschäftswelt] sehr wichtige Verordnung hat das Ministerium der Justiz im Einverständnisse mit andern Ministerien erlassen. Es wurde nämlich die Bestimmung getroffen, daß bei Beträgen bis einhundert Mark einschließlich der Einkaufsscheine der Postbehörde die Quittung des Empfangsberechtigten erst. Hierdurch werden viele Unzuträglichkeiten, welche gerade durch Einforderung von Quittungen über kleinere Beträge in der Geschäftswelt hervortreten, beseitigt.

* [Zur neuen Kreisteilung.] Der Herr Minister des Innern hat nach den Vorschlägen des hiesigen Bezirksausschusses genehmigt, daß A. im vormaligen Kreise Neustadt 1. von dem Amtsbezirke Rheda die zum neuen Kreise Püßig gehörigen Teile nämlich der Kreisbezirke Refau und die Gemeinde Polchau abgetrennt, und der erstere dem Amtsbezirke Gelbau, die letztere dagegen dem Amtsbezirke Ruckau zugelegt, sowie 2. von dem Amtsbezirke Rieben die gleichfalls jetzt zum Kreise Püßig gehörigen Gutsbezirke Tillau und Luboczyn abgetrennt und aus denselben, sowie den Gemeinden Schwein und Karlesan — unter Abzweigung der letzteren von dem Amtsbezirke Jarnowitz — ein besonderer Amtsbezirk mit dem Namen „Luboczyn“ gebildet, B. im vormaligen Landkreise Danzig: 1. die zum neuen Kreise Danziger Niederung gehörigen Gemeinden Kottan unter Abtrennung von dem Amtsbezirke Prant mit dem Amtsbezirke Trutenau, sowie 2. der bei dem Kreise Danziger Höhe verbliebene Gutsbezirk Kl. Klefschan unter Abtrennung von dem Amtsbezirke Uhlau mit dem Amtsbezirke Langenau vereinigt, und endlich C. im vormaligen Kreise Pr. Stargard die dem neuen Kreise Pr. Stargard verbliebene Gemeinde Labuhn von dem Amtsbezirke Vorschau abgetrennt und dem Amtsbezirke Spengawken einverleibt werde.

* [Ordensverleihungen.] Dem Steuereinnahmer 1. Klasse Bartsch zu Bischofswerder im Kreise Rosenberg ist der Rote Adlerorden 4. Klasse und dem Lehrer Draheim zu Hausfelde im Kreise Schlochau der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

v. **Dirschau**, 1. November. Der hiesige katholische Gesellenverein feierte am Sonntag sein Herbstvergügen. Die Theateraufführungen sowie der Gesang machten dem Vereine und dessen Leitung alle Ehre. Auch den Morgengottesdienst des genannten Tages verherrlichte der Gesangschor des Gesellenvereins durch den Vortrag vierstimmiger Gefänge.

* **Dirschau**, 2. Novbr. Wie verlautet, soll vom 1. April nächsten Jahres ab der ganze Kreis Dirschau, von welchem der früher zum Kreise Pr. Stargard gehörige Teil in militärischer Beziehung dem Bezirks-Kommando Pr. Stargard und damit dem zweiten Armeekorps und der früher zum Danziger Landkreise gehörige Teil dem Bezirks-Kommando Danzig und damit dem ersten Armeekorps zugeteilt ist, dem letzteren überwiesen werden. Aus dem Regierungsbezirke Danzig werden alsdann nur die Kreise Neustadt und Pr. Stargard dem zweiten Armeekorps zugehören. Welchem Truppenteile die im Kreise Dirschau ausgeschobenen Militärpflichtigen zugeteilt werden, ist noch nicht bestimmt.

* **Nafel**, 1. November. Auf dem zur Herrschaft Samostrzel gehörigen Vorwerke Mrozowo ereignete sich am Sonntag ein schrecklicher Unglücksfall. Während der Abwesenheit des Inspektors und dessen Frau, welche zur Kirche gefahren waren, staltete der Wirtschaftsschreiber W. ein Reitpferd und ließ den 7 jährigen Sohn des Wirtschaftsinpektors reiten. Das Pferd wurde jedoch scheu, ging durch und schleifte den Knaben, der aus dem Sattel gefallen und mit einem Fuße im Steigbügel hängen geblieben war, zu Tode. Als die Eltern nachhause kamen, hatte man eben das Pferd eingefangen. Der Schmerz der Eltern beim Anblicke des zerschmetterten und bis zur Unkenntlichkeit entstellten Leichnams ihres Kindes war grenzenlos.

* **Königsberg**, 1. Novbr. Die fortgesetzten Untersuchungen unserer samländischen Rüste seitens der Firma Stantien u. Becker nach Bernsteinlagern sind von großem Erfolge gekrönt worden, indem man unweit des Dorfes Kratzapellen auf bernsteinhaltige, sog. „blaue Erde“ gestoßen ist, die sich nach allen Seiten weit ins Land hineinzieht und auch bis tief in die See hinein verfolgt werden kann. Schon im nächsten Frühjahr wird man an die Ausbeutung dieser Lager gehen, zu welchem Zwecke zahlreiche Arbeitskräfte erforderlich sein werden, um so mehr, als die

Anlegung eines vollständigen Bergwerks und die Inbetriebsetzung einer Fischerei wahrscheinlich ist.

* **Pillau**, 1. November. In dem Dorfe Alt Pillau herrschen Typhus und Diphtheritis sehr stark, deshalb begab sich am vergangenen Sonnabend der Landrat des hiesigen Kreises in Begleitung zweier Ärzte dorthin, um sich persönlich von dem Stande der Dinge zu überzeugen. Es wurde festgestellt, daß an den genannten Krankheiten täglich mehrere Kinder starben, und daß eine große Anzahl Kinder und Erwachsene krank darniederliegen. Die Eröffnung der Schule konnte unter diesen Umständen nicht stattfinden.

* **Insterburg**, 1. November. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute den 66 jährigen Eigenkötner Friedrich Heß aus Schillgallen wegen Jagdvergehens und Widerstandes gegen einen Jagdbeamten zu acht Jahren und einem Monat Zuchthaus, acht Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

* **Lyck**, 1. November. Vor einigen Tagen wollte, wie man dem „Ges.“ von hier schreibt, ein Schmugglertrupp mit Thee beladen bei dem Dorfe Prandzisk über die Grenze reiten. Die Russen indes waren wachsam und hinderten den Uebergang. Da die Schmuggler an dem Tage nicht über die Grenze kommen konnten, so kehrten sie um und legten die Päckchen Thee beim Wirte Omelion auf Abbau Prandzisk ab, der von der Grenze nur 500 bis 600 Schritte entfernt wohnt. Die russischen Soldaten merkten sich dies wohl, denn am andern Tage erschienen sie bewaffnet in der Behausung des D. und verlangten von der zufällig allein anwesenden Frau die Herausgabe der Ware. Da die Herausgabe verweigert wurde, mißhandelten sie die Frau, nahmen den Thee mit Gewalt und brachten ihn auf die Grenze. Hier schossen sie ihre Gewehre ab, worauf ihnen Hilfe vom Kordon herbeieilte. Der Thee, der etwa 300 Mark kostete, wurde von den Russen verkauft. Die Sache ist indes angezeigt und die Untersuchung im Gange.

* **Stettin**, 1. Nov. Der Kriminalpolizei ist es nach langen Bemühungen gelungen, die Falschmünzer zu ermitteln und festzunehmen, welche seit Ostern d. J. Stettin und Umgegend mit falschen Zweis, Einmars und Fünzigpfennigstücken überschwemmt haben. Die Verhafteten sind zwei Handwerker aus Bredow und ein Bäcker aus Grabow. Es wurden noch falsche Münzen, sowie eine Form zu Zweimarkstücken Hamburger Gepräges bei den Falschmünzern vorgefunden. Die übrigen Formen waren von ihnen bereits vernichtet worden.

Vermischtes.

** Im Briefkasten von Schörsers Familienblatt finden wir eine interessante Notiz auf, die anscheinend von dem augenärztlichen Ratgeber des genannten belletristischen Blattes, Herrn Sanitätsrats Dr. Käß herrührt. Es handelt sich nämlich um die Brille, welche unser Kaiser benutzte und da schreibt der genannte Spezialarzt folgendes: „Ihre Neugierde wollen wir einmal ausnahmsweise befriedigen und zwar in Anbetracht der allverehrten Person, um die es sich dabei handelt. Kaiser Wilhelm trägt allerdings eine Brille und zwar konver Nr. 16, jedoch nur bei der Arbeit. Sonst wach sein Auge, wie es einem Friedensfürsten ja auch zusteht, „unbewaffnet“ über Deutschlands Wohl.“

** Bekanntlich soll in der ganzen preussischen Armee mit Ausnahme der Garde und der 12 alten Grenadier-Regimenter bei sämtlichen Muskettier-Bataillonen das weiße Lederzeug durch schwarzes ersetzt werden. Das Infanterie-Regiment Nr. 21 in Thorn hat diese Umwandlung bereits seit einigen Tagen vollzogen. Diefelbe wird ohne jegliche Kosten hergeleitet, da das weiße Lederzeug von dem Tonastrich gereinigt, gewaschen und mit Tinte grundiert wird, worauf dann der neue Anstrich durch sogenannte Lederchwärze, nicht mit Lack, wie bisher Vorschrift war, bewerkstelligt wird. Das schwarze Lederzeug sieht zwar nicht so schön aus, wie das weiße, indessen ist es viel vorteilhafter, da es sich beim Putzen viel leichter bearbeiten läßt und außerdem durch den Fettgehalt der Schwärze weicher und haltbarer bleibt.

** **Hamburg**, 2. November. Heute nachmittag ist der Zirkus Renz vollständig niedergebrannt. Nur der große Saal und das Vorderhaus sind gerettet. Das Feuer brach in dem Feuerungsraum des Kastells aus, welcher das Feuer zu löschen vergeblich, dabei aber zusammenbrach. Er wurde später besinnungslos von Feuerwehrleuten aufgefunden. Zwei Feuerwehrleute sind verletzt.

** **Strasburg i. G.**, 1. November. Sonnabend abends 10 Uhr stieß zwischen Plobsheim und Eschan eine leere Maschine der Markolsheimer Straßenbahn auf einen Revisionszug, dessen Lokomotive, der Kontroldampf gab, getötet wurde. Leicht verwundet sind Polizeidirektor Feichter, Bergmeister Caspe, Kreis-ingenieur Piersdorf und Bahndirektor Single.

** **Brüssel**, 1. November. Gang Belgien ist am Sonntag von einem so furchtbaren Sturme durchtobt worden, wie solcher seit langen Jahren nicht dagewesen. Der angerichtete Schaden ist in diesem Augenblicke nicht zu übersehen; leider sind auch zahlreiche Verluste von Menschenleben zu beklagen. Viele Bahnhöfe des Landes haben schwer gelitten; Tausende Pfähle mit Telegraphen- und Fernsprechdrähten sind umgestürzt und zertrümmert; 700 Kilo schwere Masten, welche die Bahnzeichen ausgeben, wurden umgeworfen. Die Verwüstungen auf den Feldern und in den Gärten sind entsetzlich. In Brüssel wurden zu Hunderten Schornsteine herabgeschlagen, Dächer fortgeschleudert, Scheiben zertrümmert; zahlreiche Bäume sind umgeworfen. Aus Charleroi und dem ganzen Hennegau gehen traurige Berichte ein; überall sind schwere Verluste entstanden. In Ostende, Blankenberghe, wie längs der ganzen Küste tobte der Sturm mit einer ungewohnten Heftigkeit, so daß man schwere Seemfälle befürchtet. Von allen Seiten melden die Behörden Beschädigungen und verlangen Hilfsmannschaften.

** **Warschau**, 1. November. Die ganze Stadt Kluzin im Gouvernement Minsk, mit dreihundertfünfzig Häusern, großen Spirituslagern, ist abgebrannt. Zahlreiche Menschen sind verbrannt. Verlust zunächst unübersehbar. Ueber 200 Familien sind obdachlos und ohne Nahrungsmittel.

** Der allgemeine deutsche Sprachverein, welcher sich die Befämpfung der überflüssigen Fremdwörter zur Aufgabe gestellt hat und immer mehr Anerkennung sich er-

wirbt, hat nun auch eine Preisaufgabe gestellt. Der Verein wurde dazu in den Stand gesetzt durch die Hochherzigkeit des Herrn Baumeisters L. Rutenberg in Bremen, welcher den Betrag von 1000 Mk. zu diesem Zwecke schenkte. Die Aufgabe lautet: „Wie können Reinheit und Reichtum der deutschen Schriftsprache durch die Mundarten gefördert werden?“ Verlangt wird eine anregende und gemeinverständliche Darstellung, welche auf wissenschaftlicher Grundlage beruht und wenigstens eine Mundart eingehend behandelt. Die Bewerber wollen ihre, mit einem Wahlsprache versehenen Arbeiten, unter Beifügung eines verschlossenen Briefes mit demselben Wahlsprache, welcher den Namen des Verfassers enthält, bis zum 31. Dezember 1888 an den 1. Vorsitzenden, Museumsdirektor Professor Dr. Niesel in Braunschweig, einsenden.

** Der Schlosser Bogt zu Godesberg (bei Bonn) hatte die ihm von Geburt fehlende linke Hand durch eine eiserne ersetzt. Deshalb wurde er von seinen Mitbürgern „Ritter der eisernen Hand“ genannt. Dafür pflegte Bogt sich gelegentlich zu rächen. Verschiedene Bestrafungen wegen Körperverletzungen vermochten den Schlosser nicht zu befehren. Eine neue schwere Mißhandlung führte denselben am 25. v. M. vor die dortige Straf-kammer und zu seiner Bestrafung mit zwei Jahren Gefängnis. Gleichzeitig erkannte der Gerichtshof auf Einziehung der eisernen Hand.

Danziger Standesamt.

Vom 2. November.

Geburten: Seefahrer George Zoll, T. — Seefahrer Engelbert Schüler, T. — Schiffszimmergei. Alexander Albrecht, T. — Arbeiter Florian Jdm., T. — Schmiedegei. Adalbert Landenberger, T. — Destillateur Franz Westphal, S. — Arb. Jakob Manikowski, S. — Uebel: 2 T.

Aufgebote: Kaufmann Georg Friedrich Wilhelm Milbe in Sobowik und Anna Dorothea Olga Barenbruch hier. — Schiffsgelbste Andreas Johann Bialecki und Lucia Cäcilia Petronella Pauline Weiß. — Arb. Gustav Heinrich Marx und Emilie Luise Schewe.

Heiraten: Arbeiter Valentin Lemke und Anna Marie Michalski. — Tischlergei. Andreas Grunert und Witwe Marie Fischer, geb. Marquardt.

Todesfälle: S. d. Lokomotivheizers Hermann Gohn, 3 J. — Arb. Karl Gran, 35 J. — T. d. Klempnermeisters Karl Klein, 12 J. — Witwe Marie Dorothea Krause, geb. Bartels, 75 J. — S. d. Oberlehrers Wilhelm Klein, 9 M. — Kaufmannslehrling Johannes Karl Eduard Schur, 16 J. — T. d. Arb. Andreas Schwarz, 3 M. — Frau Luise Dorothea Poleska, geb. Busse, 29 J. — T. d. Tischlergei. Ludwig Schönborg, 2 M. — T. d. Kaufmanns Isidor Abraham, 6 J. — Uebel: 1 S., 1 T.

Briefkasten.

7 Graudenz: Für die Gesamtheit unserer Leser ohne jedes Interesse.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 2. November. Weizen. Bezahlt wurde für inländischen hant 127 Pfd. 148, 127/8 Pfd. 149, hellbunt 131 Pfd. 151, hochbunt 132 Pfd. 153, Sommer- 128 Pfd. 152, 131/2 Pfd. 153, 134 Pfd. 154, befest 131 Pfd. 151, für polnischen zum Transit schwarzspizig 123/4 Pfd. 105, blaupizig 123/4 Pfd. 110, bunt befest 126 Pfd. 122, gutbunt 128 Pfd. 125, hellbunt frank 119/20 Pfd. 112, 128 Pfd. 122, hellbunt bezogen 126 Pfd. 122, hellbunt 127 Pfd. 123, 127/8 Pfd. 125, hochbunt 127/8 Pfd. 128, 131 Pfd. 132, für russischen zum Transit rotbunt befest 124/5 Pfd. 117, rotbunt 124 Pfd. 121, gutbunt 129 Pfd. 123, rot befest 120/1 Pfd. 121, 122/3 Pfd. 122, 126—128 Pfd. 123 streng rot 127 Pfd. 125, 127 und 128 Pfd. 126, 133 Pfd. 132 Gbirka- 125 Pfd. 120 M. p. To. Regulierungspreis inländisch 150, Transit 124 M.

Roggen. Bei kleinem Angebot ohne Wertveränderung. Inländischer 123 Pfd. 100, 117 Pfd. fench 96, polnischer zum Transit 124 und 126 Pfd. 79, 122 Pfd. 78 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 100, unterpolnisch 79, Transit 76 M.

Gerste ist gehandelt inländische kleine 103/4 Pfd. 85, große hell 107 Pfd. 88, 109/10 Pfd. 95, bessere 113 Pfd. 103, polnische zum Transit große hell 110/1 Pfd. 85, 114/5 Pfd. 98, russische zum Transit 103/4 Pfd. 76, hell 116 Pfd. 95, weiß 113 Pfd. 96 M. per Tonne.

Erbsen polnische zum Transit mittel 100, Futter- 93, 95 M. per To. bezahlt.

Bindebohnen inländische 120, polnische zum Transit 118 M. per To. gehandelt.

Schweinebohnen polnische zum Transit 107 M. p. To. gehandelt.

Rübsen russischer 3. Transit Sommer- 175 M. per To. bezahlt.

Weizenkleie polnische grobe 3,85, russische 3,50, mittel 3,20, 3,30, feine 2,90, 2,97 1/2 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco 97 M. Brief, kontingentierter 47 M. Geld, nicht kontingentierter 34 M. Geld.

Rouix, 29. Oktober 1887.

Weizen 6,00 M., Roggen 4,00 M., große Gerste 3,30 M., kleine Gerste 3,00 M., Hafer 2,10 M., Erbsen 4,40 M. per Scheffel. Butter 1,00 Mk., Eier 75 Pf.

Berlin, den 3. November.

Preise loco per 1000 Kilogr.

Weizen 150—170 M., Roggen 110—120 M., Gerste 100—180 M., Hafer 92—130 M., Erbsen Schwarz 140—200 M., Futterware 110—127 M., Spiritus v. 100 % Liter 99,1 M.

Berliner Kursbericht vom 2. November.

4 % Deutsche Reichs-Anleihe	106,80
4 % Preussische konsolidierte Anleihe	106,90
3 1/2 % Preussische Staatsanleihe	100,00
3 1/2 % Preussische Prämien-Anleihe	147,30
4 % Preussische Rentenbriefe	103,90
3 1/2 % Westpreussische Pfandbriefe	97,90
3 1/2 % Ostpreussische Pfandbriefe	97,80
4 % Posenische landw. Pfandbriefe	102,10
5 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari ausl.	108,50
5 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe	105,60
5 % Preussische Hypoth.-Pfandbriefe 110 r.	111,60
Danziger Privatbank-Aktien	141,00
5 % Rumänische amortisierte Rente	93,75
4 % Ungarische Goldrente	80,60

Gegen Magenbeschwerden! Leptzin, Kr. Schlochau (Westpreussen). Ew. Wohlgeboren erwidere ergebenst, dass ich Ihre geschätzten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen gegen Magenbeschwerden mit gutem Erfolge angewandt habe. Schümann. Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind a Schachtel M. 1 in den Apotheken erhältlich, doch achte man auf das weisse Kreuz in rotem Feld und den Namenszug R. Brandt's.

Kathol. Volksverein.

Freitag den 4. November, abends 8 Uhr,
im Vereinshaus, Breitgasse 83:

Versammlung u. Vortrag.

Polski Teatr amatorski

Towarzystwa wzajemnej pomocy „Jedność“
odbedzie się w Niedziele 6. Listopada wie-
czorem o godzinie 7, Breitgasse No. 83 (Ver-
einshaus). Biletów można dostać u panów
J. Nierzwickiego, Vorstädtischen Graben
No. 6 a, i u **J. Lissa**, Kasernengasse No. 4,
i u **J. Czyżewskiego**, składowy Koszykarski,
Kohlengasse, wieczorem przy kasie. O licznym
udziale uprasza
Zarząd.

Sette Tiegenghöfer Gänse und Enten
treffen Freitag Abend oder Sonnabend früh
ein bei **Carl Hoppenrath**, Boggenpühl 13.

Eine gesunde Vadamme
mit reichlicher, guter Nahrung wird für sofort
gesucht Langgasse 101, 3 Treppen.

C. H. Danziger

J. D. Richter

Juwelen-, Gold-, Silber- u. Alfenidewaren-Lager

in Danzig, Langgasse 68,
empfiehlt sich ergebenst. — Kirchengüter neu
wie Reparaturen nach kirchlicher Vorschrift.

Stellensuchende jeden Berufs
placiert schnell **Reuter's Bureau** in
Dresden, Reitbahnstraße 25.

Puzig!

H. Herrmann,

vorm. M. Jacobsohn,

empfiehlt sein reich assortirtes
Tuch-, Manufactur-, Garderoben
Putz- und Kurzwaarenlager
bei reellster Bedienung und billigsten Preisen.

Regenschirme

in

Seide von 5 M. an,
Gloria von 3,50 M. an,
Zanella von 1,50 M. an
empfehlen in haltbarer Qualität

Adalbert Karau,

Schirm-Fabrik,

Danzig, Langgasse 35.

Vorzügliche

Spickbrüste,

mit und ohne Knochen,

per Pfd. 1,60 M.,

starke Hasen,

Rebhühner,

Weichsel-Neunangen,

frische Kieler Sprotten,

Gothaer Cervelatwurst,

prima astrach. Perl-Caviar,

grobkörn. Weichsel-Caviar,

grobkörnigen Elb-Caviar

empfiehlt

Aloys Kirchner,

Boggenpühl 73.

Stadt-Theater.

Freitag den 4. Nov. 1. Ser. blau. 33. Abon-
dorf. Passe-partout A. Zweites Auftreten
von **Amalie Inghoff** vom herzogl. Hoftheater
in Weimar. **Faust und Margarethe.**
Große Oper in 5 Acten von Gounod.
Sonnabend: **Der Glöckner von Notre Dame.**
Sonntag Nachmittag: **Luftschlöffer.** Abends:
Lumpenkönig (Novität).

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen:

Geschichte der katholischen Kirche im neunzehnten Jahrhundert.

Von **Dr. Heinrich Brück,**

Professor der Theologie am bischöflichen Seminar zu Mainz.

Erster Band. (Geschichte der kath. Kirche in Deutschland I.) Gr. 80. (31 Bog.) Geh. 6 M.

Das Material zu einer Geschichte der katholischen Kirche im XIX. Jahrhundert ist in
unzähligen Detailforschungen zerstreut. Bisher fehlte es gänzlich an einer eingehenden systema-
tischen Zusammenfassung der Resultate aller dieser Forschungen, um einen vollen Ueberblick zu
gewinnen von dem merkwürdigen Gange der Ereignisse, welche allmählich den gegenwärtigen
Stand der Dinge herbeigeführt haben. Wir glauben, daß diese Aufgabe durch die langjährige
Arbeit des Herrn Professor Dr. Brück eine Lösung erfahren hat, welche in den weitesten Kreisen
volle Anerkennung finden wird. — Die Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland und
Oesterreich wird mit dem dritten Bande ihren Abschluß finden.

Mainz, im October 1887.

Franz Kirchheim.

Für Wiederverkäufer.

Ich empfang einen großen Posten

Filzschuhe und Filzpantoffel,

kräftige, solide Winterwaare und offerire dieselbe zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Ferner empfehle ich mein auf das beste assortirtes Lager in

Strickwollen, Zephyrwollen, Gobelinwollen,

wollenen Strümpfen, Socken, Tüchern, wollenen Röcken,

Nähmaschinen, Zwirn, Nähfaden D. M. C.,

Strickbaumwollen, Häfelgarnen,

sämtlichen Nadelartikeln und Bändern

zu anerkannt billigsten Fabrikpreisen.

Paul Rudolphy,

Danzig, Langenmarkt No. 2.

Engros-Lager in Kurzwaaren.

Elegante Familien-Salons in der ersten Etage.

Restaurant zum Luftdichten,

Hundegasse 110.

Neu und auf das Eleganteste ausgestattet.

Original-Ausschank des **weltberühmten** und anerkannt **besten**
Münchener Bieres

Löwenbräu

direct in Doppelwaggons aus der Actienbrauerei zum „Löwenbräu“
München bezogen. Ausserdem verzapft die auf der Danziger Bieraus-
stellung mit dem 1. Preis (goldene Medaille) prämierten Biere

Hofbräu und Pilsenerbräu

der Berliner Adler-Bier-Brauerei.

Reichhaltige billige Speisekarte.

F. W. Manteuffel.

Zimmer für geschlossene Gesellschaften.

O. R. Franzkowski's

Glas-, Porzellan- und Lampen-Handlung,

Langenbrücke Nr. 17, vis-à-vis der Fähr,

empfiehlt ihren reichhaltigen Vorrath an **Lampen**, und zwar: **Intensiv-Monstre**,
Fisch, **Hänge**, **Wand**, **Hand** und **Nachtlampen** jeden Genres zu sehr soliden
Preisen, ebenso auch das wohlfortirte **Glas**, **Porzellan** u. **Steingut-Waarenlager**.

Aug. Wilkens,

Goldschmiedegasse 8.

Goldschmiedegasse 8.

Durch Vergrößerung meiner galvanischen Anstalt bin ich in der Lage, jeden Auf-
trag in kurzer Zeit auszuführen. Jeder Gegenstand wird wieder neu hergestellt.

Preise für Versilberung von Besteck.

12 Gabeln	von M. 7,20 an,	1 Gemüßelöffel	von M. 1,00 an,
12 Gabeln	" " 7,20 "	12 Schmelzer	" " 4,80 "
12 Dessertlöffel	" " 6,00 "	12 neue Klingen, Seufels, tief f.	" " 10,00 "
12 Dessertgabeln	" " 6,00 "	12 Dessertmesser	" " 3,60 "
12 Teelöffel	" " 4,80 "	12 Dessertklingen, Seufels, tief f.	" " 8,00 "
1 Suppenlöffel	" " 2,00 "	12 Messerbänke	" " 4,00 "

Restauratoren und Hotelbesitzern nach Uebereinkunft.

Die angesammelten

Kleiderstoff-Reste

und

Roben knappen Maasses

verlaufe ich, um zu räumen,

ganz bedeutend unter Preis.

Ludwig Sebastian,

29, Langgasse 29.

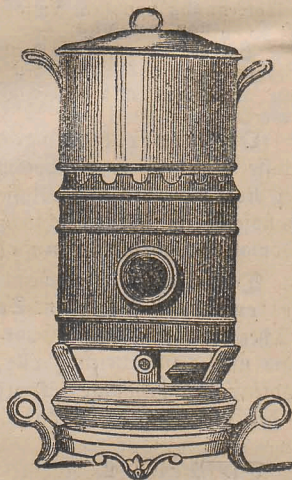
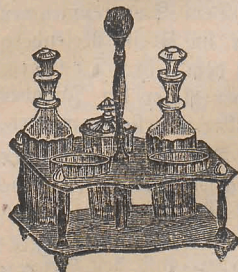
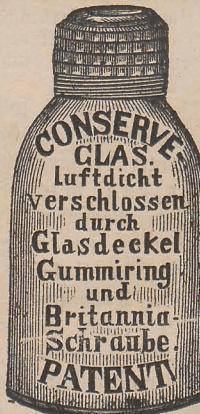
Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Eduard Rahn,

Danzig, Breitgasse 134,

Große Holzmarkt,

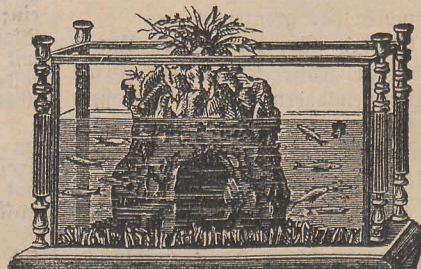
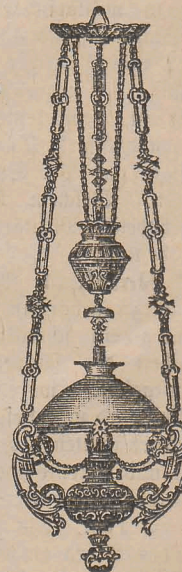
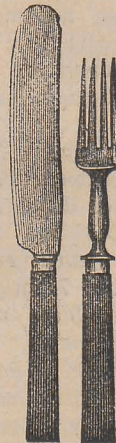
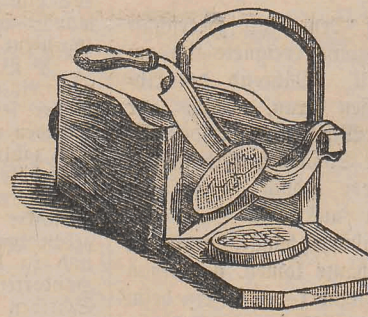
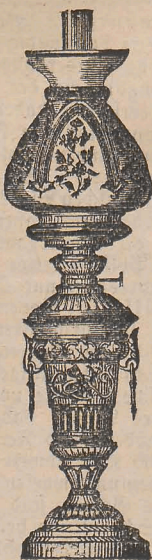
empfiehlt sein großes
Lager



Haus- und Küchen-Geräthen,

Lampen,

Glas und Porzellan.



Druck und Verlag von J. F. Boenig in Danzig.

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

Nr. 45.

Danzig, den 6. November.

1887.

Ansprache

des hl. Vaters an die französischen Arbeiterpilger
am 16. Oktober 1887.

„Groß ist die Freude, die Wir empfinden, geliebte Söhne, da Wir Euch in diesem Augenblicke so zahlreich um Uns versammelt sehen. Wir wissen, in Wahrheit, welcher ausgezeichnete Geist Euch beseelt, und welchem generösen Gedanken diese fromme Pilgersfahrt der Arbeitervereine nach Rom entsprungen ist. Alle Menschen fürcht mit Füßen tretend und den Spott der Bösen verachtend, seid Ihr abgereist aus allen Teilen Frankreichs unter Führung dieser edlen Männer, Eurer Ratgeber und unserer wahren Freunde. Ihr seid hierher gekommen, um in Eurem und im Namen Eurer Mitarbeiter den Segen des Stellvertreters Christi zu erbitten, die Basiliken und die Heiligtümer der ewigen Stadt zu besuchen und dort für Euch, für Eure Familien und für alle, die Euch teuer sind, zu beten.

Wir beglückwünschen Euch, geliebte Söhne, zu diesem öffentlichen Glaubensakte und zu dieser feierlichen Versicherung Eurer religiösen Gefühle. Wir beglückwünschen Euch im besonderen zu dem Antheile, den Ihr, wie uns soeben Euer beredter Wortführer sagte, an der christlichen Wiedergeburt in der Welt der Arbeit nehmet. In dieser religiösen Wiederbelebung und in dieser Rückkehr zu den christlichen Grundsätzen, zu den Lehren der katholischen Kirche und ihres Oberhauptes beruht einzig und allein die Lösung der sozialen Fragen, die Euch so nahe angehen. Immer und zu allen Zeiten — Wir wiederholen es hier mit Absicht — hat sich die Kirche in eifriger Sorge gerade mit dem Lose der armen und arbeitenden Klassen beschäftigt. Sie hat durch die Verkündigung der Lehren, deren treue Hüterin sie ist, die Arbeit gelehrt, indem sie dieselbe zur Höhe der menschlichen Würde und Freiheit erhob; sie hat die Arbeit verdienstvoll in den Augen Gottes gemacht, indem sie dem Arbeiter lehrte, sie durch den Hinblick auf das Uebernatürliche zu heiligen und mit Ergebenheit und im Geiste der Buße die ihm auferlegten Mühen und Entbehrungen zu ertragen.

Andererseits hat die Kirche stets die Reichen und Mächtigen an die ihnen obliegenden Verpflichtungen erinnert, ihren in bescheidener Lage sich befindenden Brüdern beizustehen, in ihnen den Menschen und den

Christen zu achten. Damals als ihr Wort von den Völkern noch mehr gehört und besser befolgt wurde, als ihre freie Thätigkeit weniger behindert war, als sie noch über bedeutende Hilfsmittel verfügen konnte, kam sie den Armen und Arbeitern nicht bloß durch die Freigebigkeit der christlichen Liebe zu Hilfe, sondern sie schuf auch und ermutigte jene großen korporativen Einrichtungen, die so mächtig zum Fortschritte der Künste und Gewerbe beitrugen und den Arbeitern selbst eine größere Summe von Wohlstand und Wohlfahrt verschafften. Und diesem Geiste mütterlicher Sorgfalt hatte die Kirche Eingang in die Sitten der Völker, in die Statuten und Reglements der Städte, in die Verordnungen und Gesetze der staatlichen Gewalten verschafft.

Ohne Zweifel sind die Intervention und die Thätigkeit dieser Gewalten solange nicht von unumgänglicher Notwendigkeit, als in den Bedingungen, von denen die Arbeit und die Thätigkeit der Industrie abhängt, nichts auftritt, das die Moralität, die Gerechtigkeit, die menschliche Würde, das häusliche Leben des Arbeiters angreift; aber sobald das eine oder andere dieser Güter bedroht oder geschädigt erscheint, handeln die öffentlichen Gewalten im Interesse des sozialen Heiles, wenn sie in gehöriger Weise und mit gerechtem Maße intervenieren; denn an ihnen ist es, die wahren Interessen ihrer Bürger zu beschützen und vor Nachteil zu bewahren.

Uebrigens, was die Kirche ehemals lehrte und that, das verkündet sie auch noch heute und sucht es noch heute ins Werk zu setzen. Aber leider, statt daß man ihre wohlmeinende Aktion unterstützt, bleibt man hartnäckig dabei, ihr energisch und mit Zähigkeit entgegen zu arbeiten, woher es kommt, daß ihre Anstrengungen nicht mehr vom selben Erfolge gekrönt sind. Sie wird deshalb nichts destoweniger fortfahren, teure Söhne, sich mit Euch, Euren wahren Interessen und gerechten Forderungen zu beschäftigen. Wir selbst haben seit Beginn unseres Pontifikates an Euch gedacht, als Wir den Völkern die Fundamentalgrundsätze der sozialen Ordnung in Erinnerung brachten. Wir sind seitdem aufmerksam den Arbeiten der Kongresse gefolgt, die nach einander in Frankreich, Italien, Deutschland und in den letzten Tagen in Belgien und der Schweiz gehalten wurden. Wir werden nicht aufhören, für die Verbesserung Eures Loses alles zu thun, was unsere Aufgabe und unser Vaterherz uns nahelegen wird.

In Abwartung dessen, teure Söhne, laßt Euch nicht verführen durch die falschen Versprechungen der Apostel der Gottlosigkeit und der Lüge. Sie werden zu Euch kommen mit trügerischem Aeußeren und sich bemühen, durch ihre Schmeicheleien Euch von der Kirche und der Uebung Eurer religiösen Pflichten abwendig zu machen. Sie werden versuchen, Euch in ihre geheimen Konventikel hinein zu ziehen, und Euch aufreizen, zum Nachtheile der ganzen Gesellschaft gewalthätige Mittel zur Verbesserung Eurer Lage anzuwenden. Seid auf Eurer Hut gegen sie und schließet das Ohr vor ihren niederträchtigen Einflüsterungen. Wolltet Ihr auf sie hören und ihnen folgen, so würdet Ihr Euch sehr bittere Enttäuschungen bereiten und Eurem Verderben entgegen gehen.

Bleibet im Gegentheil, teure Söhne, Gott und seiner hl. Kirche treu. Bewahret die heilsamen Lehren des Glaubens und der christlichen Moral und grabet sie tief in Eure Herzen ein. Mögen diese Lehren und Unterweisungen Euch als Richtschnur dienen bei allen Handlungen Eures Lebens, und Ihr werdet darin Ermüdung, Kraft und Trost finden für die Stunden der Leiden und Bedrängnisse, mit der Aussicht auf die Güter des anderen Lebens als Belohnung.

Und jetzt, geliebte Söhne, empfanget als Unterpand dieser himmlischen Gnaden und als Beweis unserer ganz besonderen Zuneigung den apostolischen Segen. Möge diese Benediktion, die wir Euch und allen hier Anwesenden vom ganzen Herzen gewähren, sich verbreiten auf Eure Verwandten, Eure Familien und Freunde; möge sie sich erstrecken auf alle Arbeiter-Korporationen Frankreichs, auf ihre Führer, ihre Wohlthäter und ganz besonders auf das Werk der katholischen Arbeiter-Vereine; möge sie auf ganz Frankreich sich ausdehnen."

[Knieend empfangen hierauf alle Anwesenden den päpstlichen Segen.]

Allen Seelen.

Noch stehen wir in der Allerseelenoktave. Da möchte ich, lieber Leser, von dem schon in der vorigen Woche besprochenen Thema noch nicht Abschied nehmen, sondern fortfahren, dich zur eifrigen Hülfeleistung und Aufopferung deiner guten Werke für die armen Seelen zu mahnen. Alle Thränen, die du um Verstorbene vergießest, nützen diesen nichts. Und wenn du auch ein Meer von Thränen weinen wolltest, so würdest du damit doch noch keine von den düsteren Flammen des schaurigen Abgrundes, in welchem jene gepeinigt werden, löschen können. Und wenn du dein ganzes Vermögen hingebest, um einem Verstorbenen ein schönes und kostbares Monument zu beschaffen oder sein Grab zu schmücken, so wäre doch viel wertvoller für ihn eine hl. Messe, ein zugewendeter vollkommener Ablass, ein Rosenkranz, ein andächtiges Vaterunser. Wenn die alten Heiden die Seelen der Abgestorbenen beschwören wollten, so machten sie eine Grube in der Erde und ließen in diese, unter bestimmten abergläubischen Gebeten, das Blut geschlachteter Opfertiere fließen. Sie wähten nämlich, die Schatten der Unterwelt seien begierig nach letzterem, und kämen empor, wenn dieses rote Naß,

welches die Alten für die Wohnung der Seele hielten, in den Boden hineinsickerte. Die Verstorbenen mit Blut erquickten zu können, war ein trauriger heidnischer Irrwahn, doch vermag ich demselben eine symbolische Seite abzugewinnen. Was die im hl. Frieden Jesu Christi, imstande der heiligmachenden Gnade Gestorbenen, die gleichwohl noch etwas abzubüßen haben, sei es Sündenschuld, sei es Sündenstrafe, seien es die übrig gebliebenen „Makeln der Sünde“, erquickten kann, ist das Blut unseres Herrn Jesu Christi, des am Kreuze für sie geschlachteten Lammes. Sein Blut ist einmal für sie in seiner eigenen Gestalt geflossen auf dem Kalvarienberg und fließt täglich unter geheimnißvollen Zeichen aber nicht minder wirklich auf unzähligen Altären der katholischen Christenheit. Die Tropfen dieses hl. Blutes, in den Reinigungsort geleitet, können die Flammen löschen, von denen die armen Seelen umlodert sind. Die Kraft dieser hl. Blutstropfen löst die furchtbaren Fesseln, mit welcher die heilige und für die ewige Herrlichkeit bestimmte, aber der Läuterung noch bedürftige Seele im finstern Feuerkerker festgehalten wird. Ja, wenn sie etwas besäße, die arme Seele, um sich Tropfen dieses hl. Blutes zu kaufen! Sie ist arm, hat nichts, kann nichts verdienen. Du aber, lieber Leser, bist reich und verschleuderst das in Menge, wofür die arme Seele sich dasjenige kaufen könnte, dessen sie so dringend bedarf! Klemens Brentano vergleicht nach einem Gesichte der gottseligen Katharina Emmerich die Seele im Reinigungsorte mit einem Kinde, welches nicht Worn genug gesponnen hat, um ein Kleidchen davon zu erhalten; das Zeug, was von seiner Arbeit geworden, ist zu klein; nun muß es umherirren, bis sich jemand seiner erbarmt. Dabei sieht es, wie reiche Leute tausend Ellen des kostbarenzeuges nutzlos in die Nacht hinauswerfen und verderben lassen. Siehe, du gehörst zu diesen verschwenderischen Leuten! Jeden Augenblick könntest du ein gutes Werk thun, ein Gebet sprechen, oft könntest du einer hl. Messe beiwohnen, die hl. Kommunion empfangen, einen Ablass gewinnen und all dieses den armen Seelen schenken. Du thust es nicht und lässest die Zeit unbenuzt verstreichen! Welch ein Verlust! Von dem, was du hättest thun können, hätten sich manche armen Seelen viele, viele Tropfen des heiligen Blutes Christi kaufen, hätte manche Flamme gelöscht, manche Fessel gesprengt werden können! Hole nach, was du versäumt hast!

Die Beweggründe, den armen Seelen zu Hilfe zu kommen, werden meist aus deren äußersten Bedürftigkeit hergenommen. Sie leiden unennbare Qualen, wahrscheinlich für lange Zeit und können selbst nichts thun, um ihre Lage zu bessern. Auch der Nutzen, der uns selbst aus solcher Hülfeleistung erwächst, wird oft als Beweggrund der letzteren dargestellt. Seltener findet man hervorgehoben, daß in erster Linie Gott dem Herrn ein wohlgefälliger Dienst damit erwiesen wird, wenn man eine arme Seele aus den Qualen und Peinen des Reinigungsortes befreit, und doch sollte dieses Motiv vor allen anderen, die uns zu jenem Liebeswerk bewegen, bei weitem den Vorzug haben, denn Gott sollten wir in allen Dingen, die wir erstreben und thun, zu allererst suchen, und sein Wohlgefallen und seine Ehre sollten

Wets der tiefste Beweggrund all unsers Handelns und Begehrens sein. Lieber Leser! Es ist dir bekannt, daß man sich die Gunst der Eltern nicht leichter erwerben kann, als wenn man den Kindern Gutes thut. Die Wohlthaten, die wir den Kindern erweisen, werden von vielen Eltern so aufgenommen, als wären sie ihnen selbst erwiesen, ja meistens wissen die Eltern für solche Wohlthaten noch mehr Dank, als die Kinder selbst, denen sie erwiesen sind. Wenn sich ein Kind in Lebensgefahr befände, etwa im Wasser oder in einem brennenden Hause, und du gingest hin, und trügst es auf deinen eigenen Armen heraus und gäbst es den Eltern wieder — fürwahr du könntest der Gunst derselben sicher sein! Sie würden dir im ganzen Leben nicht vergessen, welche Freude du ihnen gemacht, als du ihr Kind gerettet. Wohlan, alles dieses läßt sich auf den lieben Gott und die armen Seelen im Fegfeuer anwenden. Sind diese nicht Gottes überaus geliebte Kinder? Sie sind gestorben imstande der heiligmachenden Gnade, welche die Kindschafft Gottes und ewige Erbschaft des Himmels in sich schließt. Sie besitzen die Kindschafft Gottes sicherer, als die Menschen hier auf Erden, unverlierbarer, als selbst die frommsten und heiligsten Personen auf der Welt. So lange wir nämlich hier auf Erden pilgern, können wir des Gnadenstandes und der Kindschafft Gottes niemals sicher sein. Wir hoffen, daß wir imstande der heiligmachenden Gnade sind, aber sicher wissen wir es nicht. Es ist möglich, daß wir imstande der Gnade zu sein glauben, und doch einen schweren Fehler an uns haben, den wir uns selbst verhehlen und so uns in falsche Sicherheit einwiegen. So stark ist nämlich die Eigenliebe, daß sie uns dahin bringt, auch größere Vergehen für nichts zu achten, weil sie von uns selbst begangen sind. Und wenn wir auch wüßten, daß wir imstande der Gnade wären, so besäßen wir diese doch darum noch nicht unverlierbar. In dem Moment, wo ich in eine Todssünde einwillige, ist die Kindschafft Gottes, diese herrlichste Auszeichnung meiner Seele wieder verloren. Auch die heiligsten und frommsten Menschen auf Erden sind in steter Gefahr, eine schwere Sünde zu thun und so aus Kindern Gottes Kinder der ewigen Verdammnis zu werden. Nicht so ist es mit den armen Seelen. Sie sind ihres Heiles ganz sicher. Sie besitzen die heiligmachende Gnade unverlierbar. Sie können nimmer mehr sündigen. Sie sind als geliebte Kinder Gottes gestorben und bleiben dies nun für alle Ewigkeit. Darum sind sie der Gegenstand einer unaussprechlichen Liebe des himmlischen Vaters. Je größer aber Gottes Liebe zu den leidenden Seelen ist, um so größer ist auch sein Wohlgefallen an dem, der durch sein Gebet, seine guten Werke die Schulden der armen Seelen zahlt und ihnen zur Befreiung verhilft.

Das Kloster zum heiligen Julian und die Grotte des heiligen Franziskus auf Korsika.

In einem reizenden Thale der Insel Korsika sieht man, einige Kilometer von Bonifazio entfernt, das Kloster St. Julian sich erheben. Die größeren Mauern des Konvents und der Kapelle sind noch erhalten, das

Uebrige aber ist in einem ganz zerfallenen Zustande. Die Gründung dieses Klosters wird dem heiligen Franziskus von Assisi zugeschrieben, bei welcher Gelegenheit sich folgende Episode zugetragen hat.

Voll glühenden Seeleneifers dachte der heilige Franziskus an nichts, als an die Befreiung der Türken, und zu diesem Ende begab er sich nach Spanien, um von da nach Afrika zu reisen. Aber hier befiel ihn eine schwere Krankheit und er war genötigt, wiederum zu seinem Heimatslande zurückzukehren. Auf dem Meere wurde das Schiff von einem Sturme überfallen, welcher es in eine Meerenge trieb, wo es glücklicherweise in den Hafen von Bonifazio gelangte. In jener Epoche ging das Meer noch weiter in das Land hinein, als heutzutage, auch existierte die jetzt am Meere liegende Stadt noch nicht und die obere Stadt war geschlossen. Es war im Jahre 1241. Zu seinem bössartigen Fieber, das den Heiligen befallen hatte, gesellte sich noch die Seekrankheit. Nachdem er einige Tage auf dem Schiffe zugebracht, um sich etwas zu erholen, riet man ihm, sich ein besseres Asyl beim Pfarrer von Kartarana zu suchen, dem es die größte Freude sein würde, ihn zu bewirten. Das Dorf Kartarana lag nur einige Schritte von dem Kloster St. Julian entfernt. Er begab sich also an die Pforte des Pfarrhauses, wo alles im tiefsten Schläfe war, und klopfte an. „Wer ist da?“ „Ich bin es.“ „Ich glaube, daß du es bist: aber wer bist du?“ „Ein armer Reisender, der durch Krankheit und Müdigkeit ganz erschöpft ist und der Sie im Namen Jesu Christi um Gastfreundschaft bittet.“ „Und woher kommst du zu dieser Stunde?“ „Ich komme von Spanien.“ „Von Spanien, dem Lande der Ungläubigen! Du bist vielleicht einer jener Piraten, die zur Nachtzeit unsere Küsten verheeren? Du willst vielleicht mit mir verfahren, wie man mit einem meiner Kollegen zu Vico verfuhr?“ Höre mal, mein Held, ich werde Värm schlagen und alle meine Pfarrkinder auf die Beine bringen.“ „Ich bin ein Italiener aus der Stadt Assisi.“ „Wo ist dein Beweis dafür? Wie heißt du?“ „Franziskus.“ „Franziskus! Sieh' mal an, mein Held, so ein Heiliger steht doch gar nicht im Kalender. Und was wolltest du in Spanien thun?“ „Die Ungläubigen bekehren.“ „Dann sind Sie Priester?“ „Ich habe nicht diese Ehre, aber ich bin ein Religiöser.“ „Aus welchem Orden?“ „Dem der Mindern Brüder.“ „Was sind das für Ordensleute, die Mindern Brüder? Wohl ein Orden, der in der Kirche noch ganz unbekannt ist.“ „Deffnen Sie. Der Sturm kommt und ich bin krank. Deffnen Sie im Namen Gottes. Sie werden dann an meinem Habit sehen, daß ich die Wahrheit sage.“ „Und seit wann macht denn der Habit den Religiösen? Ferner bin ich so arm, wie Job, und habe auch kein Bett Ihnen zu offerieren. Wegen dieser und noch vieler andern Ursachen öffne ich meine Pforte nicht, aber wenn Sie sich rechts wenden, so werden Sie auf einige Schritte eine Grotte finden, die Schutz gegen den Regen gewährt und in der es nicht ganz schlecht zu wohnen ist. Gute Nacht.“

Hatte der Pfarrer von Kartarana wirklich Furcht, oder fehlte ihm die Tugend der Barmherzigkeit, dem

heiligen Franziskus schien es nur als leichte Prüfung Gottes. Er dankte der Vorsehung und begab sich zur Grotte, wo er es auch wirklich nicht ganz schlecht fand. Während der Nachtzeit erhob sich zufällig einer der Dorfbewohner. Da sah er, wie die Grotte von einem blendenden Lichte umgeben war und gerade über derselben strahlte ein Stern und Engel gingen und kamen. Das ganze Dorf war bald Zeuge und man lief zum Pfarrer.

Der Pfarrer, der ohne Zweifel von Dieben und Ungläubigen geträumt hatte, fuhr erschreckt aus dem Schlafe auf und schlug sich an die Brust, indem er ausrief: „Was hast du gethan, du Unglücklicher? Du hast einem Heiligen die Gastfreundschaft verweigert!“

Und gefolgt von seinen Pfarrkindern eilte er zur Grotte, aber der Stern, das Licht und die Engel waren schon verschwunden. Sich dem Heiligen zu Füßen werfend entschuldigte er sich, so gut er konnte: er bat ihn, mit ihm zum Pfarrhaus zu kommen, wo er ein gutes Bett und eine reich besetzte Tafel für ihn habe und wo er ihn seinem Stande gemäß bewirten werde. Doch, sei es, daß der Heilige dem Pfarrer eine Lehre geben wollte, oder aus irgend einem anderen Grunde, er lehnte die Einladung ab und nährte sich während der drei Tage, die er dort blieb, vom Brote, das ihm die Hirten brachten, und heilte, zum Dank, deren Kranke und Leidende.

Franziskus vergaß nach seiner Rückkehr nach Italien Korsika nicht, er kam öfters wieder dorthin, um Klöster zu stiften, unter denen St. Julian eines der größten ist. Auf der ganzen Insel ist aber auch kein volkstümlicherer Heiliger, als er. Heute noch kann man, wenn man Almosen sammelt, nicht selten die Antwort hören: „Der heilige Franziskus wird es dir wiedergeben!“

Und wenn man zur Nachtzeit an eine Hütte klopft, so kann man die Mutter den Kindern zurufen hören: „Deffnet schnell, damit wir nicht thun, wie der Pfarrer von Kartarana.“

Die Medaille der Mutter Gottes.

Im Jahre 1844 ging es bei der Weinlese in einem an die Stadt Freiburg i. B. angrenzenden Weingarten recht heiter und vergnügt zu. Es war Abend, und die ganze Gesellschaft eben damit noch beschäftigt, die im Blumengarten stehenden, sogenannten Pyramiden ihrer Last zu entledigen, als das zehnjährige Mädchen des Eigentümers eine Leiter bestieg, die in der Mitte des Gartens unter einer Art Hütte aufgestellt war. Kaum war das Kind oben, so glitt die Leiter aus, und ein vielstimmiger Angstruf erscholl. Ein weißes Rosenbäumchen, an einen zierlich zugespitzten Pfahl gebunden, stand unter der Leiter; schon war die Spitze des Pfahls dem Kinde in den Hals gedrungen, als plötzlich die Leiter in der Buchseinfassung stecken blieb und die kleine Johanna mit mächtigem Ruck in das Gartenbeet schleuderte. Eine klaffende Wunde am Halse ließ das Aergste befürchten. Mengstlich harreten die Eltern des Ausspruchs

des schnell herbeigeholten Arztes. Und wie lautete dieser? „Ein glücklicheres Unglück ist mir in meiner langen Praxis noch nicht vorgekommen! Auf der einen Seite der Wunde liegt offen und unbeschädigt der Hauptnerv, auf der andern ebenso unverletzt die Gurgel. Kind, unter wessen Schutz hast du gestanden?“ Da zeigte ihm die weinende protestantische Mutter eine Muttergottesmedaille, die sie eben dem Kinde abgenommen, und der Arzt sprach mit feuchten Augen: „Ja, da konnte es nicht fehlen. Wo Die schützt, sind gleich noch ein Paar heilige Engel.“

Vermischtes.

**** Zur Frage „Mir oder Mich!“** schreibt man der „T. R.“: Der alte Brangel hat diese Frage ja seinerzeit schon entschieden und zwar dahin, daß das „ganz egal“ sei. Von seinem Kriegsherrn dereinst wegen ständigen Verwechselns von „mir und mich“ gemaßregelt, behauptete Brangel kühn: „Das ist ganz egal, mir oder mich“, und zum Beweis schrieb er 50 Einladungen zu einer solennen Gasterei. Auf 25 der Einladungen war zu lesen: Ich gebe mir die Ehre u. s. w. und auf 25: Ich gebe mich die Ehre u. s. w. Zu Papa Brangels glänzender Rechtfertigung erschienen alle Geladenen.

**** [Einem überlästigen Gesellen]**, der sich in eine Gesellschaft eingedrängt hatte und durch keine Anspielung, ebenso wenig wie durch fortgesetztes Hänseln und Necken zur Einsicht des Störenden seiner Gegenwart gebracht werden konnte, stellte endlich einer in der größten Verzeiung die Frage: „Welcher Unterschied besteht zwischen einer Uhr und Thuen?“ — Er mußte es nicht. — „Sehen Sie, wenn man eine Uhr aufzieht, so geht sie; — Sie kann man aufziehen, wie man will, Sie gehen doch nicht.“ — Da ging auch er.

**** [Unmöglich.]** „Warum können Frauen nicht zu Geschworenen gewählt werden?“ — Weil keine eingestehen würde, daß sie bereits dreißig Jahre alt ist.“

**** [Aus einem Fräulein-Institut.]** Mimi: „Sag mir, Lilly, kannst Du schon Kaffee kochen?“ — Lilly: „Ja, was denkst Du denn, den Kaffee kocht man überhaupt nicht, ich habe immer gehört, der wird gemahlen.“

**** [Gefährliche Rekrutierung.]** In einem Orte machte der Ausrufer mit der Schelle bekannt: „Die Rekruten, welche zum Zuge müssen, sind im Rathause angehängt.“

Rätsellecke.

Rätsel.

Wir dienen beide einem Herrn
Einträchtig und gehorsam gern;
Wir helfen ihm in jeder Not,
Entsteh'n mit ihm, sind mit ihm tot;
Wir sind uns gleich an Alter, Form und Gaben,
Doch pflegt die eine mehr Geschick zu haben.

Auflösung des Rätselsprungs und Sinn-Rätsels in voriger Nummer:

„Das Buch.“

Ich unterhalte Euch und werd' verstanden,
Obwohl kein Wort aus meinem Munde geht;
Ich seh'le Euch mit des Gesprächs Banden,
Obgleich Ihr keinen Menschen vor Euch seht.
Mein Wort vermag Euch Freud' und Leid zu reichen,
Doch kann ich nie zur Antwort Euch erweichen.

Richtige Lösungen sandten ein: Cl. Weidemann jr. in Altmark und Lehrer Wrochnski in Posen. Wisnewke.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.